

Heimatkundliches von der Lenzerheide : ein Landwirt erzählt vom bäuerlichen Leben aus früheren Zeiten

Autor(en): **Bläsi, Gaudenz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **44 (1984-1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der heutige Bündner hat manches von seiner früheren Art bewahrt. Erforschung und Darstellung der gesprochenen Sprache gewähren Einblicke in die frühere und in die heutige Kultur, so wie dies hier am Beispiel des Vazer Romanischen aufgezeigt wurde.

Bibliographie:

Ebnetter, Theodor (1981, Wörterbuch des Romanischen von Obervaz Lenzerheide Valbella/ Vocabulari dil rumantsch da Vaz. Disentis: Desertina, Tübingen: Niemeyer.

Ebnetter, Theodor (1982), *Schu'l Schvob «ins Schwabenland»*. Die lokativen und direktionalen Adverbien und Präpositionen des Romanischen von Vaz/Obervaz, in: *Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Sieglinde Heinz und Ulrich Wandruszka. Tübingen: Narr, 59–71.

Ein Landwirt erzählt vom bäuerlichen Leben aus früheren Zeiten

Gaudenz Bläsi, Landwirt, Lain

Das Dorfleben spielte sich noch vor wenigen Jahrzehnten hauptsächlich in den drei Fraktionen Lain, Muldain und Zorten ab. Auf der Lenzerheide-Valbella sowie auf der West- und Ostseite hatten die Bauern ihre Maiensässe; das Klima ist dort bedeutend rauher als an der sonnigen Lage der genannten Dörfer. Die meisten Einwohner waren Bauern. Daneben gab es noch einige Handwerker, Holzarbeiter und Hirten. Die Lebensart war bescheiden, und die Selbstversorgung das erste Gebot für die Familien. Während der Wintermonate wohnten alle in den Stammfraktionen. Der Hauptsitz der Familien war also im Dorf. Doch jeder Bauer besass auch ein Maiensäss; ein Landwirt aus Lain hatte sein Maiensäss in Valbella, ein anderer in Sporz, ein dritter in Lenzerheide oder Tgantieni.

Anfangs Mai begann daheim die Pflugarbeit. Mit dem Holzpflug war das für die Zugtiere eine strenge Arbeit. Am Nachmittag wurde der oft sehr steile Acker zuerst mit der Holzegge bearbeitet. War der Acker geeggt, begann der Vater mit dem Säen. Damals wurde nicht in Kilo oder Aren gemessen. Das Maas war eine «curtana», ein rundes Holzgefäss. Eine curtana musste für ein Ster ausreichen. Ein Ster fasste drei Aren.

War der Vater mit dem Säen fertig, so wurden die Samenkörner mit der Egge eingearbeitet. Nach zweimaligem Eggen wurde der Acker gewalzt. Diese Arbeit verrichteten meistens die Buben mit Hilfe einer Holzwalze. War der Acker dafür zu steil, nahmen sie ein kurzes Brett mit einem Stiel in der Mitte. Damit wurde der Acker gestampft. Die Ackerarbeiten wurden sorgfältig und mit grosser Genauigkeit ausgeführt, denn davon hing für unsere Vorfahren das tägliche Brot ab. Am Schluss betete die Familie gemeinsam das Vaterunser.

Waren die Arbeiten auf den Feldern und Äckern beendet, rüstete man sich für den Umzug auf die Maiensässe.

Das Zügeln war für die ganze Familie ein Fest. Die Ware wurde auf den Heuwagen mit Holzachsen geladen: Ganz vorne eine Blache Stroh, dann die in eine Heublache eingepackte Bettwäsche, ein Korb voll Brot, das die Mutter am Vortag gebacken hatte, hinten ein Hühnergatter mit dem Federvieh, darauf der Kupferkessel, den man zum Käsen benötigte, und schliesslich der Sonntagshut des Vaters, den man immer auf die Blache mit der Bettwäsche legte. War der Wagen vollgeladen, so wurde der mittlere Teil mit einer weissen Heublache zugedeckt. Der Vater spannte gewöhnlich eine Kuh und eine Mese ein. Die grösseren Geschwister trieben das Vieh frei auf das Maiensäss, ebenso die Schweine, was öfters mühsam war. Die Mutter und die kleinen Kinder gingen mit dem Vater. Die Kleinsten durften auf der Strohbliche sitzen. Vor dem Aufbruch beteten sie noch das «requiem aeternam» für die Seelen der Verstorbenen. Der Nachbar wünschte ein gutes Zügeln.

Die Ankunft in den Maiensässen war für die ganze Familie ein Erlebnis. Die schönen Melodien der Singvögel, der Bach, der stolz seinen alten gekurvten Weg floss und das Klingen der Viehschellen, das war das schönste Frühjahrskonzert. Sofort wurde die Maiensässhütte eingerichtet. Die Mutter bereitete die Strohbetten mit selbstgewobenen Leintüchern. Der Vater füllte stolz Stroh in einen Strohsack, der dann in eine Wiege gelegt wurde. Das war das Bett für den jüngsten Sohn, der vor wenigen Monaten als neuntes Kind geboren worden war. Unter das Kopfkissen legte die Mutter ein Schutzengelbildchen. Als erste Mahlzeit bekam der Kleine einen Mehlbrei.

In den Maiensässen herrschte vor allem im Monat Juni ein starkes Gemeinschaftsleben. Die Weiden wurden schon damals je nach Anzahl Tieren geräumt. Die Wege wurden in Gemeinwerk unterhalten und das Losholz gemeinsam gerüstet. 5–6 Bauern verarbeiteten gemeinschaftlich die Milch. Wer das grösste Quantum Milch hatte, musste käsen. So wurde jeden Tag in einer anderen Hütte gekäst und gebuttert. Die Mahlzeit am Mittag bestand gewöhnlich aus Mais- oder Reisbrei. Das schmeckte fein. Im Frühjahr wurde auch in den Maiensässen grosse Wäsche gemacht. An einem bestimmten Platz war eine Feuerstelle. Da halfen alle Frauen mit, und auch die Kinder wurden zu dieser Gemeinschaftsarbeit zugezogen.

Im Monat Juni mussten auch die Äcker in den Fraktionen gepflegt werden. Die Frauen kamen von den Maiensässen herunter und störten die Kartoffeln. Sie mussten in dieser Zeit auch Brot backen, denn die Reserve im Maiensäss war ausgegangen. Auch dem Vater war eine spezielle Arbeit zugewiesen. Er musste die Kornäcker jäten.

Am 2. Juli feierte man in Obersolis das Marienfest. Alle Leute aus der Umgebung waren dabei. Am Tag darauf erfolgte üblicherweise die Alpauffahrt. Die ganze Herde wurde gemeinsam auf die Alp getrieben.

Vor Bittmess fand wieder das Zügeln von den Maiensässen hinunter in die Stammfraktionen statt. Dort wurde der erste Schnitt unter Dach gebracht. Gleich darauf musste das Fettheu in den Maiensässen eingebracht werden. Alles musste mit der Sense gemäht werden. Während der Mittagspause war das Dengeln der Sensen zu hören. Das war die schönste Musik beim Ausru-

hen an einem schattigen Ort. Nach dem Mittagessen mussten die Mutter und die Kinder das Heu wenden. Inzwischen kam der Vater mit dem Gespann und dem Heuwagen mit Holzkufen. Die ersten zwei Fuder wurden in den Maiensässstall gebracht. Nachher lud man das Heu in sechs grossen Blachen auf den Heuwagen. Damit gingen sie bis zur Maiensässhütte. Dort nahmen sie das Zvieri ein. Darauf fuhren fast alle Bauern mit diesem letzten Fuder Heu ins Dorf hinunter. Damals brachten die Bauern viel Heu ins Dorf hinunter, denn das meiste Land in den Fraktionen war Ackerland.

Nach der Heuernte im Maiensäss musste das Emd und das Korn im Dorf in die Scheune gebracht werden. Der Weizen und das Korn wurden mit der Sichel geschnitten.

Nach dem Alpabzug im Herbst weidete alles Vieh überall in den Maiensässen.

Im Herbst mussten im Tal und in den Maiensässen die Düngungsarbeiten ausgeführt werden. Bevor für die Kinder wieder die Schule begann, wurden auch noch die Kartoffeln ausgegraben.

Nach Allerheiligen begab sich der Vater für die Ausfütterung des Bergheus wieder ins Maiensäss hinauf. Die Familie blieb bis im Frühling daheim. Am Tag vor Weihnachten zügelten auch alle Bauern ins Dorf hinunter. Alle Maiensässe blieben bis im Frühjahr unbewohnt.

Wandern und Bergsteigen auf der Lenzerheide

Georges Bläsi, Lenzerheide

Eine reiche Auswahl von Möglichkeiten bietet das Hochtal der Lenzerheide den Schulanfängerinnen zu den üblichen Herbst- und Frühlingstageswanderungen. Bahn, Post und Bergbahnen lassen mannigfache Kombinationen zusammenstellen, von der leichten Talwanderung bis zur für Schulanfänger schon sehr anspruchsvollen Tour aufs Lenzerhorn. Anhand der folgenden Vorschläge, der gegebenen Karten und der Literatur ist es jedem Lehrer möglich, eine geeignete Variante zusammenzustellen.

Das Hochtal Lenzerheide kann als Vorbild einer idealen Wanderlandschaft betrachtet werden. Mit Recht bezeichnet Prof. H. Brunner das Gebiet als «anmutige Landschaft mit fesselnden Kleinformen». Die Mannigfaltigkeit der Form und Vegetation ist auf die verschiedenen prähistorischen Bergstürze zurückzuführen, deren Trümmermassen heute von bunten Bergwiesen, Alpweiden und von Fichtenbeständen überzogen sind. Sümpfe, Moore, Bäche und ein See beleben die verhältnismässig breite Sohle des Passtaales. Auffallend ist sodann der unterschiedliche Charakter der Gebirgsketten. Im Westen zieht sich ein sanfter Schiefergrat vom Crap la Pala bis zum Stätzerhorn, wäh-